

Eiszeitklima in Afrika

Autor(en): **Büdel, J. / Köchli, P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern**

Band (Jahr): **44 (1957)**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-323847>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sonniges Sizilien

Vortrag von Herrn Dr. P. Köchli, Muri/Bern, am 25. Januar 1957

Die Siedlungen Siziliens sind ein Abbild der bewegten Geschichte dieser Mittelmeerinsel. Die während Jahrhunderten dauernde politische Unruhe hemmte die wirtschaftliche Entwicklung; die sozialen Verhältnisse sind deshalb noch unbefriedigend. Rund 95 Prozent der Fläche sind landwirtschaftlich genutzt. Hierin müssen sich keine großen Verschiebungen ergeben haben; denn die Insel ist stets als fruchtbar und gut bebaut geschildert worden. Der größte Teil der Bevölkerung arbeitet seit dem Mittelalter als Tagelöhner, Landarbeiter und Pächter in äußerst gedrückten Verhältnissen. Bei der hohen Bevölkerungszahl, 4,5 Millionen Einwohner auf 25 000 km², d. h. 180 Einwohner pro km², und fast rein landwirtschaftlicher Beschäftigung ist die Lebenshaltung gezwungenermaßen tief. Ein Überschuss nennenswerter Art entsteht nur bei den Zitronen (Ausfuhr 4,4 Mio q) und Orangen (Ausfuhr 1,4 Mio q). Kleinere Exporte erfolgen bei Tomaten, Wein, Artischocken und bei Sardinien und Thunfischen, während der Bergbau auf Schwefel infolge veralteter Einrichtungen darniederliegt. Man verspricht sich nun eine wirtschaftliche Verbesserung durch die Erdölfunde bei Ragusa und die bedeutende Raffinerie bei Syrakus. Daneben steuert der italienische Staat ungezählte Millionen bei, um die Eisenbahnen zu elektrifizieren, die Straßen auszubauen und die Hotellerie zu entwickeln. Vermag man über die mißlichen sozialen Verhältnisse hinwegzusehen, dann wird man Goethe, Gregorovius und andern zustimmen, «daß einer Italien nicht richtig kenne, wenn er Sizilien nicht gesehen habe»; denn die Landschaft vermittelt unvergeßliche Eindrücke, das Klima ist vorwiegend angenehm, und die Zeugen vergangener Epochen erfreuen den Geschichtsfreund und den Kunstbegeisterten.

Autorreferat

Eiszeitklima in Afrika

Vortrag von Herrn Prof. Dr. J. Büdel, Würzburg, am 8. Februar 1957

Während der letzten Eiszeitperiode war es auf der ganzen Erde kälter als heute, so daß man geradezu von einer «Kaltzeit der Erde» sprechen kann. Im außertropischen Gebiet waren damals die Klima- und Vegetationsgürtel anders angeordnet als heute, während in den Tropen nur geringfügige Randstörungen und Verschiebungen nachgewiesen werden können. Dieser Unterschied zwischen der tropischen und den außertropischen Gebieten ist auf die verschieden starken Temperaturrückgänge zurückzuführen. Man nimmt auf Grund zuverlässiger Indizien an, daß in den Becken Mitteleuropas die Jahrestemperatur um 15° C, in der freien Atmosphäre in 2000 m Höhe um 7° C niedriger gewesen ist als heute. In den afrikanischen Tropen soll es jedoch in der freien Atmosphäre nur 4° C, im Regenwald

in Bodennähe sogar bloß 1–2° C kälter gewesen sein. Dieser geringe Wärmeunterschied in den Tropen änderte an der dortigen Pflanzen- und Tierwelt nichts. Dagegen war das afrikanische Klima während der Kaltzeit feuchter als in der Gegenwart; man spricht daher von einer Pluvialzeit. Die Trockenwüsten waren räumlich begrenzter bei entsprechender Vergrößerung der Steppengebiete. Durch die Wadis strömten Flüsse, die meist von Galeriewäldern begleitet waren. Wenn sich also in einem heutigen trockenen Wüstenbereich alte überdeckte Steppenböden finden, so heißt das, daß sie in einer feuchteren Zeit entstanden sind.

Der Referent unterscheidet nun während und seit der Pluvialzeit drei Höhenzonen: in der untersten stellt er auf Grund höher und tiefer gelegener Korallenriffe und Terrassen eustatische Schwankungen an der Küste fest; in der obersten reichten die Gletscher bis auf 4000 m herunter, so daß dort die gleichen Eiszeitforschungsmethoden wie in den außertropischen Gebieten anwendbar sind. Am schwierigsten sind die Klimaschwankungen in der mittleren Höhenregion nachzuweisen. Aufschlußreich sind die Untersuchungen der übereinander lagernden Schichten bei Dakar. Unter der heutigen Savanne mit Affenbrotbäumen liegt Dünen sand, worin venezianische Glasperlen gefunden wurden. Darunter folgt fossiler Rotlehm mit Artefakten aus dem Moustérien. Folglich war das Klima zuerst feucht (Rotlehm), dann trocken (Dünensand) und schließlich wieder etwas niederschlagsreicher (Affenbrotbäume). Ähnliche Ergebnisse zeitigten Untersuchungen am Tschadsee, wo über einem alten Delta Lehm und Dünensand lagern. Auch die Kiesterrassen der abessinischen Flüsse oder die sechs verschiedenartigen übereinander liegenden Schichten am Nordrand der Sahara wie die Ablagerungen am Hoggargebirge lassen auf die wechselnden Niederschlagsverhältnisse seit der Pluvialzeit Schlüsse ziehen.

P. Köchli

Sieben Sommer unter den Eskimos von Alaska

Vortrag von Herrn Dr. H. Larssen, Kopenhagen, am 21. Februar 1957

Seit einigen Jahrzehnten beschäftigt sich die mitteleuropäische Archäologie eingehend mit den Eskimos. Diese Anteilnahme rührt davon her, daß Zusammenhänge zwischen der eiszeitlichen Magdalénienkultur Westeuropas und der heutigen Eskimokultur vermutet werden. Auf seinen Forschungsreisen stieß nun der Referent unerwarteterweise 1948 auf bisher unbekannte Binnenlandeskimos. Diese Eskimos bezeichnen sich als Nunamiut (nun = Land, amiut = Mensch). Sie leben in kuppelförmigen Zelten, deren Gerüst aus Weidenstangen besteht. Darüber wird eine Doppellage von Rentierfellen gebreitet; der Eingang wird oft mit einem Bärenfell verschlossen. Daneben kennen sie noch ein rechteckiges Torfhaus, das jedoch nur vorübergehend bewohnt wird. Sie sind ausgesprochene Jäger, vor allem nach wild lebenden Rentieren, die ihnen die wichtigsten Rohstoffe zum Leben